

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 133.

Freitag den 13. Mai.

1859.

Bekanntmachung.

Der zehnerige Specialagent der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft, Herr **Christian Friedrich**, ist mit Tode abgegangen und es hat der Bevollmächtigte der gedachten Gesellschaft, Herr **Friedrich Gottfried**, die hierdurch erledigte Specialagentur wieder selbst übernommen, ist auch zu dieser Function für hiesigen Stadtbezirk heute von uns verpflichtet worden.
Leipzig, den 9. Mai 1859.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Berger.

Schleisner.

Humboldts Bestattung.

II.

Eine Gedächtnisrede auf Alexander von Humboldt zu halten, ist für Niemand eine leichte Aufgabe, am wenigsten für einen Diener der Kirche. Man hatte erwartet, daß sie Sydow halten werde, ja man hatte gesagt, Humboldt selbst habe bei Lebzeiten ihn als seinen Grabredner bestimmt. Statt dessen erschien nun der Generalsuperintendent Hofmann, für den die Aufgabe eine um so verhänglichere sein mußte, wenn die Urtheile, die ihm kirchlichen Freisinn absprechen, begründet sein sollten. Gleichwohl behauptet ein eben erschienener Bericht in der Preuss. Zeitung, daß Hofmann als Grabredner von Humboldt selbst verlangt worden sein solle. Es sei dem wie es wolle, es bleibe auch unerörtert, daß der Sprecher den freisinnigen Prinzregenten zum Zuhörer hatte — die Rede war den Umständen ganz angemessen, und ich kann denjenigen nicht beistimmen, welche sie in mehreren Punkten tadelten. Es wäre ja eine Verlehrtheit gewesen, in der Domkirche zu Berlin, durch die Anwesenheit des stellvertretenden Staatsoberhauptes gewissermaßen sanctionirt, eine Rede im Sinne der Humboldtschen Weltanschauung zu erwarten. So weit ich die Rede gehört habe, erschien sie mir als eine gelungene Lösung der schwierigen Aufgabe, einen Zusammenstoß zwischen dem Dogma der Kirche und der Anschauung der strengen Forschung, wie diese in Humboldt ihren entschiedensten Vertreter gehabt hatte, zu vermeiden. Der Redner hob an einer Stelle hervor, daß ihm mehrmals in Gesprächen mit Humboldt über den Wendepunct zwischen Glauben und Forschen dieser durch Schweigen erwidert habe. Daß der Prediger dieses Schweigen in seinem Sinne als stillschweigendes Eingeständniß deutete, finde ich ganz natürlich und hat gewiß keinen der Zuhörer, die mit Humboldts Weltanschauung auch seinen milden Sinn theilten, unangenehm berührt. Es wird den Biographen Humboldts leicht sein, aus dessen Kosmos seine Weltanschauung vor jeder Mißdeutung sicher zu stellen. Wer Humboldt aus persönlichem Verlehr gekannt hat, der mußte sich aber freuen, daß dessen Grabredner den Grundzug seines ganzen Seins richtig erfaßt hatte und hervorhob: seine Liebe zur Wahrheit und zur Menschheit wie zu jedem Einzelnen. Als ich aus dem Portal wieder hinaustrat auf die Freitreppe des Doms, da sah ich in den vor mir ausgebreiteten prächtigen Palästen nur den Kosmos ohne seinen Humboldt. Als schnellender Contrast drängten sich die Mithräen des mit den Waffen drohenden Weltlage an mein Ohr und ich beklagte es nicht mehr, daß Humboldt gerade jetzt geschieden war. Wer weiß es denn, wie viel von der Saat, die er ausstreute und bis an sein Grab gepflegt hatte, von dem rohen Getümmel des Kriegs zerstört werden wird. Wie konnte man da wünschen, daß er am 14. Septbr. seinen 90. Geburtstag unter Waffengeklirr begehen solle? Wahrlich, es weckt in dem Naturforscher ein bitteres Gefühl, wenn er jetzt täglich sieht, daß die Erfolge seiner Wissenschaft sich dazu hergeben müssen, die Waffen und die Sinne des Krieges zu schaffen. Ich fragte in Gedanken die Tausende, die Humboldts Sarge gefolgt waren und die mit ehrfurchtvoller Stille ihm nachblieben,

ob sie seinen ganzen Werth zu würdigen wüßten; ich fragte dies namentlich diejenigen seiner Berufsgenossen, welche, an Wissen ihm nahe stehend, die Beziehung dieses Wissens zum Volke, zur Menschheit vielleicht nicht mit der menschlichen Wärme empfinden, wie dies namentlich Humboldts schönster Schmuck war; ich dachte an manchen berühmten Namen und fragte ihn auf das Gewissen, ob er dann wenigstens wie der geschiedene Meister rückhaltlos die Freiheit der Forschung verteidige, ob er frei, ganz frei sei von hämischer Anfeindung solcher Vertheidiger. Ich fragte dann die Zukunft, was es für eine Bedeutung für die freie Forschung haben werde, daß das Banner nicht mehr wehe, welches Humboldt in seiner ewig jugendlichen Geisteshand zu ihrem Schutz hoch emporhielt. Ich dachte an die hundert aufstrebenden Kräfte, denen er immer sein einflussreiches Fürwort an der rechten Stelle sprach, denen er zu jeder Zeit mit bewunderungswürdiger Unermüdblichkeit mit der Leuchte seines Wissens den Weg zeigte, den sie zu gehen hatten. Welches Ueberlebenden ruhmreiche Geltung ist so gewiß, daß seine Hand von aller Welt als diejenige anerkannt werden wird, in welche man nun Entdeckungen und Bereicherungen der Wissenschaft legt, um ihnen im Voraus die gebührende Anerkennung zu sichern? Sollte wirklich Einer leben, der an Humboldts Stelle treten könnte, welche der Mittelpunkt war im weiten, den Erdball umfassenden Kreise der Naturforscher? Diese Fragen waren lauter Lichtpuncte, um den Namen Humboldts mit einer Glorie zu umgeben, wie sie noch keines Forschers Namen umgab.

Das Getümmel des Tages, dessen Fluthen ehrfurchtsvoll auseinander getreten waren, um dem Leuertzuge einen ruhigen Weg zu bereiten, schlug bald wieder empor. Ich zog mich zurück, um bis zur Heimkehr an einem stillen Plätzchen des entschlafenen Freundes zu gedenken. — Später werde ich den Lesern auseinandersetzen, warum wir um Humboldt zu trauern Ursache haben.

Die Zukunft des Handwerks.

Aus einer Reihe von Artikeln unter der obenstehenden Ueberschrift, welche vor einiger Zeit die Augsb. Allg. Zeitung über neue Schriften von Dr. Böhmert und Schulze-Delisch brachte, theilen wir unsern Lesern Folgendes mit:

Sonst galt in Deutschland vorzugsweise das Sprichwort: „Das Handwerk hat einen goldenen Boden.“ Jetzt aber sehen wir die Bauern wieder zu Wohlstand gelangen, die Fabrikanten werden reich, der Lohn der Fabrikarbeiter steigt, nur die Handwerker gehen zurück, oder nehmen wenigstens an dem allgemeinen Aufschwung einen nicht verhältnismäßigen Antheil. Woher dies? Warum bleiben die Handwerker zurück?

Die Hauptursache dieses Zurückbleibens findet die erstere Schrift in dem veralteten Zunftwesen, das Heilmittel bietet sich daher von selber — die Gewerbefreiheit. Gleichsam als Programm seiner sämtlichen Auseinandersetzungen citirt der Verfasser die tiefdurchdachten Worte Smilchs: „Das Recht, welches jeder Mensch hat, die Früchte seiner eigenen Arbeit zu genießen, so wie es das älteste und ursprünglichste aller Eigenthumsrechte ist, sollte billig auch